

BIBLIOTEKA  
Instytutu  
Bałtyckiego  
w Bydgoszczy

51857  
E 496 I  
3119

16 in: Ed 1408 q

E 496 I

Hermann von Salza  
im Urteil der Nachwelt

Von

Willy Cohn

[Elbing.] 1932

Aus: Elbinger Jahrbuch, H. 10. 1932.

CZYTELNIA REGIONALNA I,4



34468

51857

3119

1016

Wydawnictwo Biblioteczne, Warszawa 1982



## Hermann von Salza im Urteil der Nachwelt.

Von Willy Cohn (Breslau).

In seinem Buche: „Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt“<sup>1)</sup> hat Karl Hampe den Weg gewiesen, in welcher Weise man das Bild einer bedeutenden Persönlichkeit durch die Jahrhunderte verfolgen kann.

Moderne kritische Geschichtswissenschaft zeigt uns häufig einen Mann ganz anders, wie er im Erinnerungsbild der Generationen fortlebte. Es ist ja bekannt, daß in dem Augenblick, in dem ein Volk von der Größe herabsinkt, zu der es mit Hilfe einer überragenden Gestalt hinaufgeführt worden ist, diese Gestalt in ein romantisches Licht tritt. Die Tendenz der Menschen, die Vergangenheit zu heroisieren, hat sehr häufig zu Verzerrungen des Bildes hervorragender Männer geführt.

So erwächst dem Historiker eine doppelte Aufgabe, einmal muß er sich durch das Gestrüpp der Jahrhunderte zu dem ursprünglichen Bilde hindurchkämpfen, andererseits bleibt es aber auch von Interesse, eben das Werden des Erinnerungsbildes, das, wie gesagt, von dem kritischen Bild abweicht, zu verfolgen. —

Auch für Hermann von Salza, den Mann, dessen glanzvoller Arbeit doch in der Hauptsache die Begründung des Deutschordensstaates zu danken ist, muß die letztere Aufgabe reizvoll sein. Man hat sich an ihr noch nicht versucht. — Wenn dies im folgenden begonnen werden soll, so fühlt sich der Verfasser deshalb dazu verpflichtet, weil er es in seinem Buche „Hermann von Salza“<sup>2)</sup> unternommen hat, das Bild des Hochmeisters zu zeichnen, wie es sich ihm auf Grund kritischer Quellenanalyse darbot. Es ist selbstverständlich, daß eine derartige Charakteristik Zustimmung und Ablehnung erfahren mußte<sup>3)</sup>, aber auch heute noch möchte ich an der Grundauffassung dieses Buches mit aller Entschiedenheit festhalten: Hermann von Salza war ein Mann der Versöhnung, im

<sup>1)</sup> Stuttgart, Berlin und Leipzig 1925.

<sup>2)</sup> Willy Cohn: Hermann von Salza; Breslau 1930 (Abh. der Schles. Ges. f. vaterl. Kultur. Geistesw. Reihe, H. 4).

<sup>3)</sup> Von größeren Besprechungen meines Buches sind mir bisher bekannt geworden: H. Schmauch: Zeitschr. f. d. Geschichte und Altertumsk. Ermlands; 24, 1. 1930; E. Maschke: Altpr. Forschungen 8, 1. 1931; E. Carstenn: Elb. Jahrb. 9. 1931; Ch. Verlinden: Revue belge de philologie et d'histoire 10. 1931. H. 1/2; H.-G. v. Rundstedt: Hanf. Gesch. Blätter 56. 1931.

Mittelpunkt seiner Arbeit stand ihm der erstrebte Ausgleich zwischen Kaiser und Papst, auch die Politik im Nordosten hatte sich diesem Grundgedanken einzufügen, auch hier hat er seine großen Erfolge durch die diplomatische Sicherung der geplanten kriegerischen Eroberung davongetragen.

Dies geschichtliche Bild des Deutschordensmeisters ist in der Hauptsache aus den Urkunden aufgebaut worden. Wir besitzen keine zeitgenössische Schilderung seiner Persönlichkeit in einer Chronik. Später aber, als das neue Deutschordensland mächtig emporblühte, da beschäftigte sich die Phantasie der Chronisten naturgemäß stark mit dem Mann, der es geschaffen hat; so entstand allmählich das Erinnerungsbild, das blieb, nachdem die Kenntnis der Urkunden mehr oder weniger in Vergessenheit geraten war. —

Wenn wir uns also fragen, was man im Deutschordensland Preußen von Hermann von Salza wußte, so müssen wir vor allem die dort geschriebenen Chroniken ins Auge fassen.

Da war es vor allem Peter von Dusburg<sup>4)</sup>, der mit seiner Chronik die Nachwelt entscheidend beeinflusste. Wenn wir feststellen können, daß er sein Werk 1326 abschloß, so bedeutet dies gleichzeitig, daß schon 100 Jahre vergangen waren, seitdem der Ruf des Herzogs Konrad von Masovien an Hermann von Salza ergangen war. —

Worauf fußte nun Peter von Dusburg, als er seine Chronik schrieb? Woher nahm er die Farben, um das Bild Hermanns von Salza zu malen?

Da ist zunächst Hartmann von Heldringen zu erwähnen. Gewiß, auch sein Bericht über die Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem Deutschen Orden und über die Erwerbung Livlands durch den letzteren liegt uns nur in einer Fassung des 14. Jahrhunderts vor, er geht aber wohl auf eine ältere zeitgenössische Vorlage zurück, und dieser Ritter Hartmann von Heldringen stand<sup>5)</sup> zeitweise in nahen Beziehungen zu Hermann von Salza.

Hier heißt es<sup>6)</sup>: „Bey den czeiten hatten wir einen meister, der hieß Hermann von Saltzaw, der was lange meister gewest, bey dem uns alles gut geschach, und alle unser großen Dingk, wy unsz Leyfflandt und Preußen wart und Bursa yn Hungern, und bey dem der lantgraffe Conradt von Doringen bruder wart, der sein her was gewesth, mit dem ich auch bruder wart.“

<sup>4)</sup> Peter von Dusburg: *Chronicon terrae Prussiae*, hrsg. von Toepfen in *Scriptores rer. Pruss.* I, 3 ff.; vgl. zu ihm M. Perlbach: *Preußisch-polnische Studien*, Halle 1886. Bd. II, S. 95 ff: Zu Peter von Dusburg.

<sup>5)</sup> Der Bericht als Beilage III zur jüngeren Hochmeisterchronik im 5. Bd. der *S. r. Pr.*, von Th. Hirsch gedruckt, vgl. dazu die Vorbemerkungen des Herausgebers. Bd. V, S. 168/169.

<sup>6)</sup> a. a. O. S. 169, C. 2.



Diese Vorstellung, daß dem Orden in der Zeit Hermanns von Salza alles Gute geschah, die uns hier in so schlichter Form begegnet, klingt dann immer in den Berichten der alten Chroniken an. Die Zeit des vierten Hochmeisters in der Reihe der Meister des Deutschordens wurde zur „guten alten Zeit“.

Charakteristisch ist auch, daß der Hochmeister Heinrich von Hohenlohe seinen Bericht über die Eroberung Preußens als Bericht Hermanns von Salza bezeichnete<sup>7)</sup>.

Allmählich wird das Bild des Hochmeisters von den Chroniken in ganz bestimmten Zügen festgelegt.

Während seiner Regierung soll die Zahl der Ritter bis auf 2000 gestiegen sein, worin man bald die mystische Erfüllung eines Wunsches des Hochmeisters sah. „Apud omnes erat graciosus maxime apud Caesarem Fridericum illius temporis et apud dominum papam Honorium tertium, quos saepe discordantes sua prudentia ad concordiam reformavit<sup>8)</sup>.“

„Bei allen war er beliebt, am meisten beim Kaiser jener Zeit Friedrich und beim Papst Honorius III., die er oft aus ihrer Zwietracht durch seine Klugheit zur Eintracht brachte. Und aus Liebe zu ihm bewies eben dieser Papst dem Orden viele Gnaden und Freiheiten; er gab auch diese Ordensfreiheit dem Meister, daß er an seinen Fingern Ringe tragen durfte. Und der vorgenannte Kaiser verlieh ihm den Gebrauch seines Zeichens auf dem Helme, dem Banner und Schild und viele andere Auszeichnungen.“

War es mehr, was die zeitgenössischen Chronisten dem Peter von Dusburg als Material lieferten, als dieser an sein Geschichtswerk heranging? Wir wissen es nicht; aber das 13. Jahrhundert war in seinen Berichten doch noch meist sehr wortkarg, man pries die großen Männer nicht mit weit ausladenden Worten. So mag dieser Chronist seine Phantasie haben erheblich spielen und mit der Freude am Fabulieren wirklich geschichtliche Kenntnis in den Hintergrund treten lassen. Das von ihm gezeichnete Bild blieb dann aber für lange Zeit das herrschende. Deshalb muß es hierher gesetzt werden. Er charakterisiert Hermann von Salza folgendermaßen:

„Hic fuit facundus affabilis, sapiens, circumspectus, providus, et factis suis omnibus gloriosus<sup>9)</sup>.“ Dieser war geläufig redend, leutselig, weise, überlegt, vorsorgend und durch alle seine Taten

<sup>7)</sup> Abgedruckt in den *Scriptores rer. Pruss.* 5, S. 159, übertr. von L. Weber: Preußen vor 500 Jahren. Danzig 1878. S. 41 ff; hier weist Weber das oben erwähnte Verfasserverhältnis nach. Heinrich von Hohenlohe war 1244—1250 Hochmeister. Der Bericht ist neuerdings von E. Carstenn teilweise neu abgedruckt in seiner „Geschichte der Ostmark“ I, Leipzig-Berlin 1931. S. 1. Erhalten ist dieser Bericht nur in einer Abschrift aus dem Jahre 1514.

<sup>8)</sup> Dies und das folgende aus der älteren Chronik von Oliva, S. r. Pr. Bd. 1. S. 675 f. sowie besser S. r. Pr. 5, S. 595 f.

<sup>9)</sup> S. r. Pr. 1, S. 31.

berühmt. Nach dieser allgemeinen Charakteristik fährt er dann schon stark legendarisch fort: „Sobald er nach seiner Wahl den so zarten Zustand des Ordens sah, wünschte er in Gegenwart einiger Brüder, daß er eines Auges entbehren wolle, damit sein Orden in seiner Zeit, in der er ihn leitete, ein solches Wachstum nähme, daß er 10 Ritterbrüder in Waffen bereit haben könnte und nicht mehr. Aber was hast du, o guter Jesus, der du für die gerechten Wünsche Bittender immer bereit bist und fromme Wünsche nicht aufhörst gnädig anzuschauen, getan? Ist er von seinem Wunsch betrogen worden? Gewiß nicht! Im Gegenteil, den Wunsch seiner Seele hast du ihm überreichlich zugestanden. Denn so sehr nützte der Orden die Zeit, in der er selbst ihn leitete, daß nicht lange nach seinem Tode 2000 Brüder aus edlem Geblüt des deutschen Königreiches in genanntem Orden gezählt wurden. . . Auch wurden zur Zeit dieses Bruders Hermann die besten Privilegien, so päpstliche wie kaiserliche, dem Orden verliehen. Prächtige Vergabungen wurden auch in Apulien, Romanien, Armenien, Deutschland, Ungarn, man denke an das sogenannte Gebiet Burza, Livland und Preußen in seinen Zeiten dem Orden zuteil. Denn so wurde der Orden durch ihn erhöht, daß es seit Menschengedenken nicht gehört worden ist, daß jemals irgendeine Religion oder ein Orden durch einen Menschen einen solchen Nutzen in dieser Welt gehabt hat. Und dies ist nicht wunderbar. Denn eine solche Gnade gab ihm Gott, daß er von allen geliebt wurde und von ihm selbst in der Tat gesagt werden kann, daß er von Gott und den Menschen geliebt worden war. Er hatte den Herrn Papst und den Kaiser außer den anderen Fürsten und Großen in seiner Hand und machte sich ihre Seelen so geneigt, daß er alles von ihnen, was er für die Ehre und den Vorteil seines Ordens erbat, erhielt. Von woher es geschah, daß, nachdem die Venetianer für einen Aufstand, den sie gegen das Reich verübt hatten, schwer bestraft worden waren, sie einen großen Teil des heiligen Kreuzes Kaiser Friedrich II. als besonderes Geschenk anboten, das dieser dem genannten Meister gab, der es nach dem Preußenland zum Schloß Elbing sandte, wo es bis zum gegenwärtigen Tage von den Christgläubigen in großer Verehrung wegen der häufigen Wunder gehalten wird, die durch diesen Kreuzteil der Herr ausübt. Und es geschah, daß, als zwischen Papst Honorius III. und dem Kaiser Friedrich II. irgendeine geheime Veranlassung zum Streit entstand, beide ihren Streitfall Hermann zur Lösung übertrugen, daß, als er es selbst hörte, es ablehnte, wobei er die große Unschicklichkeit betonte, wenn er den Streitfall der ganzen Welt auf sich nähme, da er selbst eine niedrige Person sei und in die Erhöhung keinerlei Würde eingesetzt. Woher es geschah, daß derselbe Herr Papst und der Kaiser, damit eben dieser Bruder Hermann in größerer Verehrung gehalten würde, ihm und seinen zukünftigen Nachfolgern im Amt des Ordensmeisters des Deutschen

Haufes die Würde eines Fürsten verliehen, und zum Zeichen dieses Fürstentums verlieh ihm der Herr Papst einen Ring und der Kaiser gestattete ihm, die königlichen Abzeichen auf seinem Banner zu tragen, und so veranlaßte er zwischen ihnen öfters eine freundschaftliche Verständigung.“

Welche Züge Hermanns von Salza fallen nun in der Schilderung Peter von Dusburgs besonders ins Auge, die dann auch in die spätere Chronistik eingegangen sind? Da ist zunächst die Erzählung von dem Wachsen des Ritterordens bis auf 2000 Ritter während der Hochmeisterchaft Hermanns. Die Zahl wird ebenso übertrieben sein, wie die Zahl der bei seiner Amtsübernahme vorhandenen (noch nicht zehn). Für den Charakter des Ordensmeisters zeigt diese Erzählung nur seine enge Verbundenheit mit dem Orden. Deutlich und mit Recht wird seine außerordentliche Leistung für den Orden hervorgehoben.

Aber eine erhebliche Umbiegung des Charakters Hermanns bedeutet die Schilderung seiner Tätigkeit als Vermittler zwischen Papst und Kaiser. — Daß sich die Dinge historisch anders abgepielt haben, ist ja bekannt. Von einer Übertragung eines Vermittleramtes durch Papst und Kaiser kann nicht die Rede sein. Hermann von Salza ist in die Vermittlertätigkeit langsam hineingewachsen. — Aber nach Dusburgs Darstellung sieht es doch vor allem so aus, als ob Hermann von Salza die Vermittlung zunächst abgelehnt habe, um damit die Stellung eines Fürsten für sich herauszuholen. —

Auch hier braucht auf den historischen Widersinn der Dusburgschen Schilderung nicht verwiesen zu werden. Hermann von Salza ist weder von Papst noch Kaiser in den Fürstenstand erhoben worden. Wohl räumte ihm die Goldbulle von Rimini eine Stellung gleich einem Reichsfürsten ein, aber die Zusammenhänge sind doch ganz andere, als wie sie der Chronist darstellt.

Wir haben an anderer Stelle des öfteren betont<sup>10)</sup>, daß Hermann von Salza gewiß große diplomatische Erfolge im Interesse seines Ordens auszuwerten versuchte, aber niemals ist ihm sicherlich der Gedanke gekommen, daß seine Stellung als „Bruder“ für seine vermittelnde Tätigkeit zwischen Papst und Kaiser zu niedrig sei. Wie sehr er diese Sache als seine Sache ansah, beweisen die Urkunden wiederholt. Er spürte doch immer wieder die Pflicht in sich, vermittelnd einzugreifen, um den furchtbaren Zwist zwischen Kaiser- und Papsttum zu verhindern. — Hier hat einfach Peter von Dusburg die Zusammenhänge nicht mehr durchschaut und den

<sup>10)</sup> Aus Raumgründen kann ich die Darstellung Hermanns von Salza, wie ich sie in meinem oben erwähnten gleichnamigen Buche gegeben habe, hier nicht wiederholen. Auch der Hinweis auf einzelne Seiten kann dem Leser nicht die Vergleichsmöglichkeit geben, um selbst wirklich zu ersehen, welche andere Farben Peter von Dusburg dem Bilde Hermanns aufgesetzt hat.



Charakter Hermanns von Salza falsch verstanden. Aber gerade diese Darstellung hat offenbar auf die späteren Chronisten großen Eindruck gemacht.

Anderes ist wieder Peter von Dusburg besser gelungen, so vor allem sein Hinweis auf die liebenswerte Gestalt des Hochmeisters. —

Immerhin kann man es verstehen, wie so die Erzählung dieses Chronisten, die sich in ihrer Abgerundetheit angenehm liest, einen so starken Eindruck auf die späteren Geschichtsschreiber machte, daß diese neue, wesentliche Züge nicht hinzuzufügen wußten, sondern in der Hauptsache Peter von Dusburgs Bericht wiederholten und ihn nur im einzelnen abwandelten. Das von Peter von Dusburg gezeichnete Bild griff dann Nicolaus von Jeroschin in seiner „Kronike von Pruzinlant“<sup>11)</sup> auf, die bekanntlich auf Veranlassung der Hochmeister Luther, Herzog von Braunschweig, und Dietrich von Altenburg entstanden ist. Man wollte eben eine Chronik in deutschen Reimen besitzen. Nicolaus beschränkte sich nicht auf eine bloß formelle Umdichtung, sondern er wollte das ganze Werk auch volkstümlicher machen, und so gewann auch die Gestalt Hermanns von Salza unter seiner Feder neue Züge.

Zunächst seine allgemeine Charakteristik des Meisters<sup>12)</sup>:

Dirre ellenthafte degin  
 hatte den gotlîchin segin  
 an vil genâdin prîse;  
 gesprêche unde wise,  
 vorbesichtic, minnesam,  
 gerêtic und ôt êrsam,  
 was er an alle sînre tât.

Die Erzählung vom Wunsche des Meisters, nur zehn Ritterbrüder zu haben, und seiner wunderfamen Erfüllung ließ sich auch der deutsche Dichter nicht entgehen.

Hermanns Stellung unter seinen Zeitgenossen charakterisiert Nicolaus in enger Anlehnung an Peter von Dusburg folgendermaßen<sup>13)</sup>:

Im hatte got besundir  
 gegeben der gnâdin runst<sup>14)</sup>,  
 daz alle lût im trugin gunst,  
 sô daz man Salomônîs wort  
 von im mochte sprechin dort  
 und in recht daran bedûten:  
 „Lib ist er gote und den lûten.“

<sup>11)</sup> *Scriptores rer. Pruss. 1.*

<sup>12)</sup> *a. a. O. S. 314. Vers 1011.*

<sup>13)</sup> *a. a. O. S. 315. Vers 1096.*

<sup>14)</sup> *Quell.*



Des gedechtnisse ist,  
 in dem segne alle vrist.  
 Lîb hatte in ûf erdin got,  
 want er î leiste sîn gebot,  
 dâvon er in sô hôhe zouch,  
 sô wârin im dî lûte ouch  
 gemein an lîbe zûgewant.

Hermanns Stellung zu Kaiser, Papst und Fürsten charakterisiert er in folgender Weise<sup>15)</sup>:

Des hatte er in sîner hant  
 pabist und keisir gar,  
 kunge, herzog, vurstin, clâr;  
 und ôt allir herrin mût  
 zôch an sich der hêrre gût,  
 daz alliz, daz er an in bat,  
 daz ûf nutz und êre trat  
 und ûf gemach des ordins sîn.

Die Erzählung, in der von Hermanns Erhebung in den Fürstenstand die Rede ist, lieft sich auch viel gefälliger als bei Peter von Dusburg. Es wird ihr hier fast alle Schärfe genommen<sup>16)</sup>:

Bi sînen zîten ouch geschach  
 daz sich ein misshellunge irbrach  
 zwischin dem pâbste Honôriô,  
 den man den dritten nante dô,  
 und zwischin keisere Friderîche.  
 Dô dî gewêrte heimliche  
 etslîche wîle undir in,  
 si gevîlen ûf den sin,  
 daz sî ir sachin beide  
 ân alle undirscheide  
 zu brûdere Hermann lîzin,  
 daz er sî solde entslîzin,  
 und waz er machte daran,  
 des woldin sî genûgic stân.  
 Sus was ir beidir willekur.  
 Und dô im quam dî rede vur,  
 nach wîsim sinne er sich brach  
 von den teidingin<sup>17)</sup> und sprach:

<sup>15)</sup> a. a. O. S. 315. Vers 1110 ff.

<sup>16)</sup> a. a. O. S. 316. Vers 1143 ff.

<sup>17)</sup> teidingin — tage — dinc: „auf einen Tag anberaumte gerichtliche Verhandlung“.

„Wi wêr mir das gevûge,  
 „daz ich mich undirslûge  
 „des, daz ich su sûne kêrn  
 „solde al der werlde hêrn,  
 „sint ich bin ein dêmûtic man  
 „und allir wirdekeite ân?“  
 Darumme wurdin des in ein  
 keisir und pâbist gemein,  
 ûf daz brûdir Hermann  
 wurde baz gesehin an  
 und desde achbêrre gehât,  
 daz sî in vurstintin<sup>18)</sup> ûf der stat  
 und dî selbe wirdekeit  
 sold êwîlichin sîn gereit  
 sînen nâchvolgerîn,  
 dî an dem amte wêrin  
 des dûtschin ordins meistirtûms.  
 Zur urkunde des vurstentûms  
 stîz im der pâbist vorgeant  
 ein vingirlîn an sîne hant;  
 darzû wart er gewirdit baz;  
 der keisir im vorlênte daz,  
 daz er sold an banîre,  
 an wâpin, an zimîre<sup>19)</sup>  
 vûrin des rîchis zeichin.  
 Diz lèn ouch solde reichin  
 an dî meistre allentsamt,  
 dî nâch im quêmen an das amt.  
 Den pâbist und den keisir dô  
 vorsûnte er vrûntlîchen alsô  
 und vil ofte ouch darnâch,  
 so zwischin in sich icht irbrach.

Das Bild des Mannes, dessen ganzes Sinnen und Streben auf Ver-  
 fôhnung gerichtet war, tritt uns in diesen Versen viel abgerundeter,  
 freundlicher entgegen. Man merkt dem Reimdichter so sehr die  
 „Luft am Fabulieren“ an. Hinter diesen sympathischen Versen  
 verschwindet aber immer mehr das geschichtliche Bild.

Noch eine Stelle möchten wir aus dieser Reimchronik anführen:

Nicolaus schildert die Berufung des deutschen Ordens nach  
 dem Kulmerland und nimmt hierbei noch einmal Veranlassung, das  
 Wesen Hermanns von Salza folgendermaßen zusammenzufassen<sup>20)</sup>:

<sup>18)</sup> In den Fürstenstand hoben.

<sup>19)</sup> Helmschmuck.

<sup>20)</sup> a. a. O. Vers 1786.

Nû hatte zu den zîten sâ  
 brûdir Hermann von Salzâ,  
 der hômeistir vorgeseit,  
 mit gûtir vorbesichtekeit<sup>21)</sup>  
 sô hô den dûtschin ordin brâcht  
 an brûdir menege und an macht,  
 an rîchtûm und an erberkeite,  
 daz sich dî lenge und dî breite  
 sin lûmmunt und sîn name  
 gar sundir alle schame  
 an gutem ruche wîte irgôz.  
 Sô verre joch sîn lob irdôz  
 an gar ellinthaftir tât,  
 daz herzoge Cunrât  
 zu Masow ouch da von vornam.

Die durch Nicolaus von Jeroschin festgelegte Auffassung fand dann in der „Aelteren Hochmeisterchronik“ ihren Eingang, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts abgefaßt worden ist und in jenem und dem folgenden Jahrhundert eine außerordentliche Verbreitung fand<sup>22)</sup>. Manches, was Jeroschin sehr viel breiter dargestellt hat, ist hier wieder stärker zusammengezogen worden. Jedoch beruht diese Zusammenziehung nicht auf kritischer Sichtung, sondern ist nur von dem Wunsche nach Kürzung getragen. —

Da wir in dieser Chronik die erste Darstellung des Hochmeisters in deutscher Prosa finden, so möge sie um des Vergleiches mit der Reimchronik des Nicolaus und der aus dem Lateinischen übertragenen Fassung des Peter von Dusburg noch mitgeteilt werden<sup>23)</sup>:

Der vyrde hys Hermann von Salza, der waz an vil gnadin pryse, gespreche und weise. Do her seynen ordin sach so gerynge, do sprach her vor seynen brudirn vorsufczinde:

O hirre got, nu wolde ich gerne bys an meynen tod eyns ogen onig syn, daz bei meyner czeit meyn ordin so hoch queme, daz her mochte gehabin X rittirbrudyr mit eren wapin und nicht me. Her waz gotvorchtig, dorumme gewerte her en, waz seyn zele begerte. Wen der ordin bei syner czeit an richeit czo hoch quam, daz her wol mochte han II<sup>Mr</sup><sup>24)</sup> brudir mit eren wapin. Der selbe meistyr yrwarb och syme ordin dy bestyn hantvestyn von babiste und keysir, dy noch dy brudir yrgint hant. Der babist und keysir, konige und furstyn lybeten en, dorumme muste ys allys yrvullit seyn, daz her an en syme ordin zcu nutze begerte. Keysir Fredrich

<sup>21)</sup> Voraussehende Fürforge.

<sup>22)</sup> Vgl. die Einleitung von M. Toeppen zu dieser Chronik in *Scriptores rer. Pruss.* 3.

<sup>23)</sup> *Scriptores rer. Pruss.* 3, S. 540.

<sup>24)</sup> 2000.

gap ym och eyn stücke von dem heiligin creucze, das sante meistir Herman obyr etliche czit yn das lant ken Prusyn zcum Elwinge uf dy burg, do ym noch hute cristinlute vil ere darbitten. Bey seynen geczeitin och geschach, daz der babist Honorius der dritte und keysir Fredrich eczliche weile yn czweitracht lagin. Des gevilen sy beide uf den syn, daz sy yr sachin an brudyr Herman lysin, waz her machte daran, des woldin sy ym volgin. Des yrschrak her czere und sprach: Wy tochte mir daz, daz ich mich undirsluge und zcu sune brechte al der werlde hirren, sint ich byn eyn geistlich man und ane alle wirdikyt. Do wart der babist mit dem keysir yn eyn, uf daz der meistyr diste achtbar wurde angesehen, und vursteten en uf der stat. Dy selbe wirdikyt soldin alle seyne nochvolger han. Do stys ym der babist an seyne hant eyn vingirlin, und der keysir gab ym, daz her an banire und an wappinrocke solde vuren des riches czeichin. Do vorfunte der meistyr den babist mit dem keysir fruntlichin, dorum ym dornoch vil groszir ere geschach. Do her daz ampt XXX jar getrug, her starb und leit zu Barleto (in Posilge)<sup>25)</sup> begraben. —

Der jüngeren Hochmeisterchronik mißt ihr Herausgeber Theodor Hirsch einen selbständigen Quellenwert für die älteren Epochen nicht bei<sup>26)</sup>, immerhin gibt sie ein Bild von der Stimmung im Orden im Ausgang des 15. Jahrhunderts. Einzelne Züge des Hochmeisters hat diese Chronik nicht geändert, nur breiter ausgemalt. Während wir bisher, um das Bild Hermanns in seinen einzelnen Abwandlungen zu verfolgen, größere Stücke der Chroniken mitteilen mußten, können wir uns hier deshalb mit einer Probe begnügen<sup>27)</sup>:

„Dyt was alten vromen man ende seer veel sprekende godvruchtich ende eersam. Hy was seer wel geseen by den paeus Honorius die derde ende by keyser Frederick den anderden, als ghy veel voir gehoint hebbt, ende nae noch wel hueren sult.“ . . .

„Als dese frome eerwerdighe heer meister Harman soe wael gesien was by paeus ende keyser ende by allen princen, soe naem hy raet aen den keyser ende aen aenderen heren, om altyt mer goits te toen myt synen broederen voir die heilige kerck ende voir den kerste gelove ende visitierde ende bestelde alle syn huysen om daer toe te bereiden, soe wert hem aengebracht van den gnaden heydenschen Pruseners.“

Den Verfasser der kurzen „Geschichte der Hochmeister“ (Historia brevis magistrorum ordinis Theutonic generalium ad Martinum Truchses continuata)<sup>28)</sup> kennen wir nicht. Jedoch muß

<sup>25)</sup> Apulien.

<sup>26)</sup> Scriptorum rer. Pruss. 5, S. 1 ff.

<sup>27)</sup> a. a. O. S. 63, im einzelnen ferner a. a. O. S. 61, 69, 79.

<sup>28)</sup> hrg. v. M. Töppen in den Scriptorum rer. Pruss. 4, S. 254 ff.



er seine Schrift zwischen 1497 und 1512 abgefaßt haben. Peter von Dusburg und die ältere Hochmeisterchronik werden seine Quelle für die Charakteristik Hermanns von Salza gewesen sein. „Hermann von Salza, der vierte Meister des Hospitals von St. Marien, war ein für alles kluger Mann. Dieser verlegte als erster seinen Wohnsitz nach Venedig, ließ dennoch die Brüder seines Ordens in Accon, die dort blieben, bis es von den Ungläubigen zerstört wurde.“

Diese Nachricht von der Verlegung des Wohnsitzes des Hochmeisters nach Venedig bringt in das Leben des Hochmeisters — fälschlicherweise — einen neuen Zug, der dann von späteren aufgegriffen wurde und immer im Zusammenhang mit dem Leben Hermanns berichtet<sup>29)</sup> wird. Auch in neuzeitliche Darstellungen ist gerade diese Mitteilung übernommen worden. Dann berichtet der Verfasser weiter von der Erringung der Privilegien, von dem Zwist zwischen Papst und Kaiser und dem Rat Hermanns, der zur Einigung führte. Die Auszeichnung, die der Hochmeister von Friedrich II. erhielt und die man als Würde eines Fürsten bezeichnen könnte, wird von unserem Chronisten so umgedeutet, als habe der Kaiser ihn zum Herzog erklärt, auch sagt er ausdrücklich: Friedrich II. habe ihn ermächtigt, den schwarzen Adler seinem Banner einzuverleiben. Auch hier also wieder eine zugespitztere Nachricht gegenüber nur unbestimmt gehaltenen älteren Mitteilungen.

Selbstverständlich läßt sich auch dieser Chronist bei aller sonstigen Kürze seiner Darstellung die bekannte von der Bitte des Hochmeisters um nur 10 Ritter und seiner wundervollen Erfüllung nicht entgehen.

Die Danziger Ordenschronik *Bern dt Ste gem ann s*, deren späteste Teile 1529 geschrieben sind<sup>30)</sup>, verwendet für ihre Charakteristik Hermanns von Salza im wesentlichen die ältere Hochmeisterchronik. Sie bringt ebenfalls wie die kurze Hochmeistergeschichte die Nachricht von der angeblichen Verlegung des Wohnsitzes Hermanns nach Venedig, über deren Wert wir eben sprachen. Nur als Probe seiner Darstellung die folgenden Sätze der Charakteristik: „Der vierde meister his Herman von Saltza. Her war eyn wol redender man; hes setzde seyne wonunge von Acris zcu Venedige und lis doch seynen orden zcu Acris bleyben<sup>31)</sup>.“

Am Ende der Ordenszeit in Ostpreußen hat der Dominikanermönch *S i m o n G r u n a u* aus Tolkemit eine „Preußische Chronik“

<sup>29)</sup> Zu dieser Notiz vgl. die Anmerkung *Toeppens Scriptores rer. Pruss.* 4, S. 258. „Diese Angabe widerspricht der ausdrücklichen Überlieferung Dusburgs 3, c. 304, findet sich aber gegen Ende des 15. Jahrhunderts auch sonst, z. B. in der kleinen Wiener Hochmeisterchronik (Cod. 164 des Centralarchivs des Deutschen Ordens in Wien).“

<sup>30)</sup> *Scriptores rer. Pruss.* 4, S. 357 ff. nach der Einleitung von *Th. Hirsch*.

<sup>31)</sup> S. 366.

geschrieben, deren tendenziöse Entstellungen und zahllosen Irrtümer seit langem bekannt sind<sup>32)</sup>. Diefem Autor ging jedes Gefühl für „wahrheitsgetreue Überlieferung“ ab. So ist auch das Bild, das er von Hermann von Salza entwirft, völlig verföhoben und nicht einmal nur im äußeren Zahlengerippe richtig. Er schildert den Hochmeister folgendermaßen:

§ 1<sup>33)</sup>. Vom erwelen des virden homeisters und seim regiment.

Im iar 1210 am pfingstabendt quomen alle bruder des ordens, dy do solten fein, ken Ackirs, und doselbst im capitel ist erwelt worden eintrechtlich der wolweise man, der des ordens senescallus war, zcu eym generalmeister der bruder Deutsches hausses des ordens sancte Marie des spitals von Jerusalem gekoren nach des ordens satzung und beworung bruder Hermannus II von der Saltza, der geburt ein edelman aus Meissen und er regirte 10 iar mit vielen betrübnis. Er erlangete durch seine wosheit furstliche begnadung vom keiser Friderico II, item er erlangete ein haus zu Venedie, item dergleichen auch in Deutzschen landen viel heusser, wen dy hern und fursten wusten der brüder togunt, und darumb goben sy ym heusser und vorschuffen gutter nach irem auskommen. Disser vorlor dy heusser ym heiligen lande unt entquam mit 15 brüdern gen Rom zum bobst Honorio III im iare 1213 und war nit lang zcu Rom, do starb Honorius III der bobst. Nach im wart bobst Gregorius IX und disser nam yn auff, und auch wart ym angetragen und vorschriben Preusserland, von welchem alles wirdt gesaget werden. Nach vielem reisen und grosser muhe so wirt er tactus, als er wolt zum keiser Friderico II zcihen, und kompt ken Baraletum und stirbt do und wart von den burgern und pristern erlich begraben.

Auch die folgende Stelle dürfte für die Auffassung des Hochmeisters und seines Verhältnisses zu Friedrich II. durch Simon Grunau charakteristisch fein<sup>34)</sup>:

Kurtz nach dem Abscheiden der brüder von Venedige ken Preussen machte sich bruder Hermannus der generalmeister auff in Siciliam und wolt bekeren den keiser Fridericum, sunder auf dem wege starb er. . . .

Der 1503 in Allenstein im Ermland geborene Lucas David, der anlässlich seines Aufenthaltes an der Univerfität Leipzig schon früh zur Lutherischen Konfession übergetreten war und 1583 in hohem Alter starb, arbeitete mit außerordentlicher Liebe an feiner bis 1410 fortgeführten Chronik. — Er bemühte sich trotz aller Abhängigkeit von älterer Überlieferung kritisch zu sichten, wie

<sup>32)</sup> Vgl. dazu die Einleitung von M. Perlbach in feiner Ausgabe „Simon Grunaus Preußische Chronik“, Leipzig 1876. S. I ff.

<sup>33)</sup> Cap. VIII Perlbach a. a. O. S. 142 in feiner Ausgabe der Chronik.

<sup>34)</sup> a. a. O. S. 182.

man überhaupt in ihm den Begründer der wissenschaftlichen Geschichtsforschung in Preußen sehen kann. — Er entwarf folgendes Bild von Hermann von Salza<sup>35)</sup>:

„Da wart im Capitel von den anwesenden Ordensbrudern erwelet einhellig zum Meister Herman von Saltza, der des Ordens Seneschalck gewesen war. Dieser Hermannus II von Saltza genant, ein Edelman der geburt aus Meissen war ein from verständigk und weiser man, wolberedt und gotfurchtigk, auch eines aufrichtigen und erbaren wandels oder lebens, bekam durch Gottes gnad von wegen seiner hohen weisheit, wolberedtsamkeit auch guten sitten bei dem Papst und Frederico II ein groses ansehen, also das seinethalben dem Deutschen orden grose gnad widerfhur und traffenliche Privilegia geben wurden.“

Recht ausführlich äußert sich Lucas David sodann zu der Berufung des Ordens durch Konrad „aus der Masau und Koiau“<sup>36)</sup> und zu der Leistung Hermanns bei der Vermittlung des Friedens von San Germano, 1230, zwischen Kaiser und Papst. In der letzteren Darstellung treten sagenhafte Züge stärker hervor<sup>37)</sup>.

Den Schluß dieses Berichtes möchten wir noch abdrucken, weil er einmal charakteristisch ist für die Arbeitsweise dieses Chronisten, vor allem aber auch ein Bild gibt, wie Lucas David den Hochmeister sah<sup>38)</sup>.

„Und zwar dieselben unsere geschichtschreiber sagen alle, das diese Zwitracht und vorsunung geschoen sei zwischen dem Bapst Honorio III und Frederico II dem Keiser, wo das also und das er zu der Zeit von den beiden Heuptern der Christenheit verehret worden, gleub ich das er mit Joanne<sup>39)</sup> dem Konige von Jerusalem sich die Sache werden hin zu legen und zu vorsunen understanden haben, also das Herman von Saltza hin her geritten und die Sach also am meisten wird getrieben haben beim Keiser, wie dann auch Joannes der Konig fast immer zu Rom beym Bapst bis die Sache sur einikeit kommen ist blieben.“

Im Jahre 1784 erschien in Paris und Reims ein „Essai sur l'histoire de l'ordre teutonique par un chevalier de l'ordre“, der sich, wie auch am Rande vermerkt ist, stark auf Peter von Dusburg stützt und ihn teilweise fast wörtlich ins Französische überfetzt.

Aus der Charakteristik Hermanns durch den dort nicht genannten Verfasser<sup>40)</sup>, die einen selbständigen Eindruck macht, seien die

<sup>35)</sup> Lukas David: Preußische Chronik, hrg. von E. Hennig, Königsberg 1812. Bd. 2, S. 166. Vgl. zu diesem Chronisten: Schmauch: Die Arbeitsmethode und die Quellen des preußischen Historikers Lukas David in „Prussia“ 29, 1931, S. 283 ff.

<sup>36)</sup> a. a. O. S. 186.

<sup>37)</sup> a. a. O. S. 188.

<sup>38)</sup> a. a. O. S. 188.

<sup>39)</sup> Johann von Brienne, Titularkönig von Jerusalem.

<sup>40)</sup> Verfasser ist der Ritter de Wal.



folgenden Sätze hervorgehoben, um zu zeigen, wie man Ende des 18. Jahrhunderts über den Hochmeister dachte<sup>41)</sup>:

„Le nombre de privileges et de graces que Salza obtint des Papes, des Empereurs, et des autres Princes pour son Ordre, est immense, et le plus léger extrait qu'on en pourroit faire, seroit encore trop long pour le lecteur. . . .“

Salza qui avoir mérité la bienveillance des differents Papes sous le regne desquels il vécut, fut un de ceux qui sollicitèrent le plus vivement la canonisation d'Elisabeth de Hongrie, veuve du Landgrave de Thuringe, que l'ordre fait profession d'honorer particulièrement. Rien ne fait plus d'honneur à Salza que les bontés des Souverains Pontifes: elles sont une preuve de sa droiture, car nous avons vu, qu'il étoit très attaché à l'empereur Frédéric, et que personne ne mérita peut-être plus entièrement sa confiance: aussi fut-il employé presque toute sa vie à son service. . . .“

In der von Johannes Voigt in seiner Geschichte Preußens geschriebenen Charakteristik Hermanns von Salza spiegelt sich der Geist der Biedermeierzeit. Die Schilderung ist breit und ausladend angelegt<sup>42)</sup>, ein gewisser moralisierender Zug ist ihr eigen, aus ihr seien die folgenden Sätze hervorgehoben<sup>43)</sup>:

„Auf der Höhe, zu welcher nur seltene Menschen durch ihres Geistes Größe emporsteigen, auf welcher noch seltener einzelne durch Kraft der Seele, durch Befiegung der Leidenschaft und durch Herrschaft über Lockungen und Begierden sich rein zu erhalten vermögen, bleibt Hermann einer der edelsten und liebenswürdigsten Menschen seines Jahrhunderts, immer derselbe in seiner Größe, nie umgewandelt in dem Adel seines Geistes, in der Reinheit seines Lebens, in der Großmut seiner Seele, in der strengen Sittlichkeit seines Wandels, in der Demut seiner Gesinnung, in seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht. Nicht ein tadelndes Wort weiß die Geschichte, die strenge Richter, über sein Leben auszusprechen. Selten hat sich die Tapferkeit des Ritters, die Geistesgröße des Staatsmannes, die Tugend und Frömmigkeit des Christen, der Seelenadel des Menschen in solchem Einklange in einem Manne zusammen gefunden und so innig und tief durchdrungen und so herrlich im Leben offenbart. Aber auch die Achtung und Verehrung seiner Zeitgenossen, die Bewunderung und Hochschätzung bei Hohen und Niederen, die Liebe seiner Ordensbrüder, das segnende Andenken bei allen, die nach seinen Zeiten die Regel des Ordens bekannten, die Anerkennung der Nachwelt und der Ruhm und Glanz seines Namens, der über ihn von Geschlecht zu Geschlecht sich ungetrübt fortgepflanzt hat: das ist die Krone, die ewig Hermanns Namen schmückt im Buche der

<sup>41)</sup> a. a. O. S. 307 f.

<sup>42)</sup> Königsberg 1827. Bd. 2. S. 365 ff.

<sup>43)</sup> a. a. O. S. 367.



Geschichte, der Preis, den Hermanns Tugend und Größe erworben haben. Er bleibt einer der Sterne, die nur felten in folchem Lichte am Himmel des Lebens aufgehen.“

Im Jahre 1849 veröffentlichte Max Toeppen in den „Neuen preußischen Provinzialblättern“<sup>41)</sup> einen Aufsatz, den er: „Des deutschen Ordens Erblühen unter der Regierung des Hochmeisters Hermann von Salza“ nannte. Aus ihm sei das Folgende mitgeteilt:

„Um das Jahr 1210 trat ein Mann an die Spitze des Deutschen Ordens, durch dessen unermüdliche Tätigkeit mehr noch als durch die fortdauernde Gunst der Zeitgenossen der letztere zu ungeahnter Größe emporsteigen sollte. . . Es war um den letztern (den Orden) am besten bestellt, wenn der Papst sowohl als der Kaiser ihm seine Gunst schenkten, und wenn bei beiden das Interesse für die Kreuzzüge größer blieb, als das für jene Differenzpunkte. Dieses Ziel war es, welches Hermann von Salza unausgesetzt festhielt und mit der größten Gewandtheit verfolgte; dieses Ziel war es, welches ihn in die Nähe der Häuser der Christenheit hob, und allem seinem Thun und Handeln einen Glanz verlieh, in welchem er neben den größten seiner Zeitgenossen strahlte.

Als Beleg für den Ernst und den Feuereifer, mit welchem Hermann sein Meisteramt angetreten habe, wird die Äußerung in einem Gespräche mit einigen Ordensbrüdern angeführt, er wolle ein Auge darum hingeben, wenn der Orden in der Zeit seines Meistertums solches Wachstum gewinne, daß er stets zehn Ordensritter in Waffen bereit halten könnte. Diese Erzählung hat bereits mannigfach Anstoß gegeben, da man sich doch nur schwer zu der Annahme entschloß, daß der Orden noch in jener Zeit nicht einmal zehn Waffenbrüder gezählt haben sollte, und da auch andere Erklärungsversuche nicht recht befriedigten. Aber man denke an die Mühseligkeiten, welche in Palästina, welche in Ägypten namentlich (auf einer bald näher zu berührenden Heerfahrt) mehr als der Feind noch das Klima und die Natur des Landes den Rittern verursachten, und man wird es begreiflich finden, was ohnehin ausdrücklich gemeldet wird, daß auch den Entschlossensten und Tüchtigsten zu Zeiten der Muth und die Ausdauer entsank. In einem solchen Augenblick mag der unermüdliche, unerfchütterliche Meister jene Worte als Worte des Vorwurfs und der Ermunterung zugleich gesprochen haben.“

Als Toeppen diese Sätze schrieb, begann sich ja moderne kritische Geschichtsforschung erst zu regen, und man war noch eher geneigt als heute, die Äußerungen des Chronisten als historische Wahrheiten hinzunehmen. —

<sup>41)</sup> Bd. 8. S. 380 ff.

In feiner im Jahre 1868 veröffentlichten Göttinger Dissertation: „Die Berufung des Deutschen Ordens gegen die Preußen“<sup>45)</sup> charakterisiert Conrad Rethwisch Hermann von Salzas Leistung folgendermaßen:

„Hermann ging auf den Gedanken, seinem Orden einen neuen Wirkungskreis in Preußen zu eröffnen, ein, aber staatsklug und besonnen, wie er stets zu handeln pflegte, nahm er nicht das ihm Angebotene vor schnell an. Nicht die Erwerbung eines größeren oder kleineren Theiles polnischen Landes konnte ihn dazu vermögen, seinen Orden an eine so schwere und neue Aufgabe, wie es die Christianisierung des großen preußischen Volksstammes war, heranzuführen. Sollte er den Kampf übernehmen, so wollte er auch der ungeschmälernten Früchte desselben sicher sein und nicht zum zweiten Male, wie soeben im Burzenlande, für Andere Opfer bringen, um schließlich selbst leer auszugehen.“

Bei dem außerordentlichen Einfluß, den Heinrich von Treitschke durch seine glänzende Stilistik auf die damals geschichtlich sehr interessierten Zeitgenossen ausübte, ist es nicht verwunderlich, daß auch sein Aufsatz: „Das deutsche Ordensland Preußen“<sup>46)</sup> viel Beachtung fand. Nicht alles, was er damals schrieb, kann heute noch kritischer Forschung standhalten, aber in der Entwicklung des Bildes von Hermann von Salza müssen die Ausführungen Treitschkes ihren Platz haben:

„Ein Zug der Größe kommt in des Ordens Geschichte erst mit dem Hochmeister Hermann von Salza. In Thüringen erwachen, als dort am sängerfreundlichen Hofe der Wartburg die Blüte christlich-deutscher Dichtung sich entfaltete, hatte er später am Kaiserhofe zu Palermo eine weltlichere Bildung genossen. Dort ward er von seinem Freunde Friedrich II. eingeweiht in die weltumspannenden Pläne kaiserlicher Staatskunst. . . . Aber neben diesem weltlichen Kaiser inmitten sarazenischer Leibwächter und leichtfertiger südländischer Sänger blieb Salza ein Deutscher<sup>47)</sup>. Und während der geistvolle Kaiser mit seinen skeptischen Gelehrten gern der christlichen Glaubenssätze spottete, und die Welt sich von den süßen Sünden des kaiserlichen Harems zu Lucretia<sup>48)</sup> erzählte: der kirchliche Glaube des Hochmeisters blieb unerschüttert, sein Wandel unsträflich. Der kluge, überlegene Kopf verstand, sich zwischen den streitenden Mächten des Kaisertums und der Kirche hindurchzuwinden, beide für seines Ordens Größe zu benutzen. Bald ward der befonnene, maßvolle Mann der gesuchte, glückliche Vermittler

<sup>45)</sup> Berlin 1868, S. 29.

<sup>46)</sup> Erschienen 1863, hier benützt in seinen „Ausgewählten Schriften“ Bd. 1. 3. Aufl. 1907. S. 53 passim.

<sup>47)</sup> Daß die heutige Forschung Kaiser Friedrich II. gänzlich anders beurteilt, kann als bekannt vorausgesetzt werden.

<sup>48)</sup> sic!, richtig Lucera.

in den Kämpfen der Weltmächte. So bereifte er Deutschland, um den Dänenkönig Waldemar zu bewegen, daß er seinen Ansprüchen auf Holstein entsage, und beschwichtigte die auffälligen Städte der Lombardei. Noch in späteren Jahren betrieb er den Friedensschluß zwischen Papst und Kaiser, er war allein zugegen, als zu Anagni die beiden im Zwiegespräche sich verständigten.

Für solche Dienste überhäufte der Kaiser den Unentbehrlichen mit Gnaden und schenkte ihm den schwarzen Reichsadler in das Herzschild des Hochmeisterkreuzes. Wie hätte dem klarblickenden Staatsmanne bei seinem wiederholten Verweilen zu Akkon entgehen sollen, daß des Ordens Besitz im Orient schwer gefährdet, der Sinn der Christenheit der „lieben Reife“ in das heilige Land entfremdet sei? Bereits trug er sich mit dem Plane, dem Orden im Abendlande eine gesicherte Heimat zu gründen — denn solange nicht ein anderes erwiesen wird, muß es bei der Dürftigkeit der Quellen gestattet sein, den Ruhm dieses Gedankens dem Hochmeister zuzuweisen —, und gern schickte er eine Schar seiner Ritter, als König Andreas von Ungarn wider die heidnischen Kumanen der starken Hand des Ordens bedurfte und ihm als Kampfpfeis Siebenbürgens schönes Burzenland zu Lehen gab.

Die Ritter kamen und Hermann bewog den Papst, das ungarische Lehen für ein Eigentum St. Petri zu erklären — in jenem Geiste kraftbewußter, rücksichtsloser Selbstsucht, der von da an des Ordens Staatskunst erfüllt.“ —

Im Jahre 1872 charakterisierte Albert Ludwig Ewald in seinem Werk: „Die Eroberung Preußens durch die Deutschen“ die Tätigkeit und Persönlichkeit Hermanns von Salza treffend in folgendem Satze<sup>49)</sup>: „Hermann von Salza, von der Gunst des Kaisers und dem Segen des Papstes getragen, war, solange er wirkte, des Deutschen Ordens Glück und Stern.“

Erst im Jahre 1884 erfuhr der Hochmeister in der Schrift Adolf Kochs<sup>50)</sup> eine selbständige biographische Würdigung.

Aus seiner Gesamtbeurteilung sei das folgende hervorgehoben: „Gerne mag daher der Blick des deutschen Mannes auf Hermann verweilen; er ist einer der wenigen gewesen, die Christi Weisung: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, redlich zu erfüllen sich bestreben. Die Gebote der Religion, die Satzungen der Kirche waren ihm heilig, heilig aber auch die Ehre des Reiches. Bei aller Devotion vor Rom blieb er ein deutscher Mann.“

Als Adolf Koch sein Werk schrieb, war das Deutsche Reich auf der Höhe seiner Macht. Innenpolitisch war der Kulturkampf erst vor wenigen Jahren abgeklungen. Es mag sein, daß die Ge-

<sup>49)</sup> Halle 1872. I. Buch, S. 107.

<sup>50)</sup> A. Koch: Hermann von Salza, Meister des Deutschen Ordens († 1239). Leipzig 1884. S. 140.





danken, die damals die Meinungen bewegten, unwirklich auch in der Darstellung des Ordensmeisters ihren Niederschlag fanden.

Als Erich Caspar im Jahre 1924 seine Schrift: „Hermann von Salza und die Gründung des Deutschordensstaats in Preußen“<sup>51)</sup> veröffentlichte, war die allgemeine politische Lage Deutschlands eine gänzlich andere geworden. Caspar betonte in dieser Arbeit stärker die realpolitische Note im Wesen des Hochmeisters und hob am Schluß seiner Untersuchung die Verbindungslinien zwischen dem Werke dieses hervorragenden Deutschritters und dem Bismarcks hervor.

Mit dieser Untersuchung Caspars kam die Forschung über Hermann von Salza aufs neue in Fluß.

Wie ich ihn selbst in meinem eingangs erwähnten Buche gesehen habe und ob dies Bild das richtige sein mag, darüber müssen andere entscheiden. Das Veröhnende im Wesen des Hochmeisters schien mir nach sorgfamer Prüfung den Grundzug seiner Persönlichkeit zu bilden.

Es ist ein weiter Weg, den wir durchwandert haben. In den verschiedensten Köpfen hat sich die Gestalt Hermanns von Salza gespiegelt, aber alle Männer, seien es Chronisten des Mittelalters, seien es moderne Geschichtsforscher, stimmten in der Anerkennung der Größe dieses Mannes überein. Wohl ist die Auffassung von ihm im einzelnen verschieden gewesen, aber alle bewunderten gemeinsam die Reinheit seiner Gesinnung, die edlen Motive seines Handelns.

Nur über wenige Männer, die in der Weltgeschichte eine hervorragende Rolle gespielt haben, ist man in ihrer Gesamtbeurteilung so einig.



<sup>51)</sup> Tübingen 1924, besonders S. 14 u. S. 59.